

Käpt'n verlässt die Brücke

Bis vor einer guten Woche hätte vermutlich kein Mensch geglaubt, dass ein nagelneues, gut eine halbe Milliarde teures Kreuzfahrtschiff bei ruhiger See und bestem Wetter innerhalb weniger Stunden untergehen kann. Was anfänglich noch wie eine tragische Verkettung unglücklicher Umstände aussah, entpuppt sich mehr und mehr als ein fast unglaubliches Versagen einer Führungspersönlichkeit. Der Kapitän fährt ein riskantes Manöver nahe der Küste, mutmaßlich, um im harten Wettbewerb der Reedereien Bonuspunkte bei den Passagieren zu sammeln. Anschließend traut man sich nicht, sich selbst und den Passagieren die Katastrophe einzugestehen und verhindert die vielleicht noch mögliche rechtzeitige Evakuierung der Reisenden. Und dann haut der Kapitän einfach ab. Das mitgeschnittene Telefonat des Hafenkommendanten mit dem Kapitän ist eine persönliche Bankrotterklärung dieser Führungsperson und gipfelt in der Äußerung des Hafenkommendanten: Vada a bordo, cazzo! (Für nicht-Italiener: Gehen Sie an Bord, Sie Arschloch).

Jetzt können Sie mich fragen, was hat das alles mit uns und der Neurochirurgie zu tun? Sehr viel! Mich hat das Geschehen sehr zum Nachdenken über mein alltägliches Handeln in der Klinik angeregt. Bin ich mir jeden Tag wirklich bewusst, dass ich den Patienten beim Stellen einer OP Indikation einem Risiko aussetze? Gibt es wirklich keine sinnvolle konservative Alternative? Oder schleichen sich gar unbewusst auch wirtschaftliche Gründe mit in die Entscheidungsfindung ein? Jährlich steigende OP-Zahlen an der Wirbelsäule, insbesondere aufwändige dorsale und ventrale Fusionen lassen die Frage zu: ist das immer unumgänglich? Der Druck, der nicht zuletzt auch politisch gewollt ist, Kliniken wirtschaftlich maximal profitabel zu führen, ist meines Erachtens nicht immer im Sinne der Patienten. Vor allem, wenn die Politik dem Patienten suggeriert, dass das einzig wahre Qualitätsmerkmal die Mindestmenge ist. Ist nur der gut, der möglichst viel operiert?

Und was tun wir, wenn etwas nicht so geht, wie geplant, wenn es Komplikationen gibt? Tun wir immer alles, um den entstandenen Schaden möglichst klein zu halten, oder wiegeln auch wir ab, um unangenehmen Fragen der Patienten aus dem Weg zu gehen?

Und wenn es nicht mehr zu verheimlichen ist, dass es Probleme gibt, stellen wir uns unserer Verantwortung oder flüchten wir, wie der Kapitän, und gehen nicht mehr zu dem Patienten ins Zimmer?

Ich weiß, die allermeisten von uns handeln verantwortungsvoll und leiten ihre Mitarbeiter dazu an, es genauso zu tun. Wenige schwarze Schafe gibt es leider immer, sei es in der Kreuzfahrt oder im OP. Trotzdem ist es manchmal wichtig, sich seiner Verantwortung wieder bewusst zu werden. Und wenn man der Costa Concordia Katastrophe etwas Gutes abgewinnen will, dann das: der Hafenkommendant Gregorio De Falco ist ein Vorbild, wie verantwortungsvolles Tun aussieht.

Ihr diesmal etwas nachdenklicher Schriftführer
Prof. Dr. Veit Braun